

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Iller.
Lodz, Evangelische Straße 5.
Sprechstunden vormittags von 11-12 Uhr
Zeitungsabgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 30 Pfg. die sechsgepaaltene Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Zu beziehen durch die Ausräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.25 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pfg. für das Vierteljahr.

Nr. 43

Sonntag, den 22. Oktober 1916

2. Jahrgang

Pflicht zur Arbeit.

Die Frage der Arbeitsbeschaffung für die zahlreichen Arbeitslosen im Lodzer Industriegebiet ist an dieser Stelle oft erörtert worden. Besonders eingehend geschah dies in einigen Aufsätzen vor etwa einem Jahre, angesichts der großen Not, mit der bereits der letzte Winter uns bedrohte. Damals schon, nach 14 Kriegsmonaten, waren über drei Millionen Rußland-Armen- und Arbeitslosenunterstützung durch das frühere Bürgerkomitee und die später beim Magistrat geschaffene Armendeputation ausgegeben worden, eine ungeheure Summe, die im Laufe dieses Jahres noch weit größer geworden ist, obwohl durch entsprechende Maßnahmen, wie z. B. die behördliche Anordnung, daß diejenigen keine Unterstützung mehr erhalten sollen, die sich weigern, eine ihren Kräften zuzugewandte Arbeit anzunehmen, auch manche Beschränkung erfolgt ist.

Es war jedem, der mit einer längeren Kriegsdauer rechnete und der Wirklichkeit nüchtern ins Auge sah, schon damals klar, daß eine möglichst große Abwanderung der Arbeitslosen im Interesse der Stadt und der notleidenden Arbeiterbevölkerung liegt. Das wurde an dieser Stelle kräftig betont, später wurde auch von behördlicher Seite wiederholt die Arbeitsaufnahme außerhalb unseres Wohngebietes empfohlen. Dennoch blieb das Heer der Arbeitslosen, das unmittelbar oder mittelbar die Stadt belastet, sehr groß. Während die deutschen Arbeiter willig abwanderten, war der größte Teil der polnischen Arbeiterbevölkerung schwerer zu bewegen, die Heimat zu verlassen. Unbegründete böswillige Gerüchte über schlechte Behandlung der hiesigen Arbeiter in Deutschland, über ihre bevorstehende Einreihung ins deutsche Heer, ihre Absonderung in Gefangenenlager und andere unsinnige Dinge mehr wurden herumgeschrien und gelaubt, Klatsch, wie er sich bei uns überhaupt auf allen Gebieten in üppigster Pracht entfaltet. Auch die immer wieder herumgetragenen Erzählungen von dem am Hungertuche nagenden deutschen Volk — eigentlich müßte sich jeder wundern, woher dieses „hungernde Volk“ die Kraft hat, eine Welt von Feinden abzuwehren! — waren der Abwanderung nicht förderlich. Manah einer glaubte auch sich nicht von seiner Familie trennen zu können. In dieser eisernen Zeit, in der Millionen in den Kampf, in Not und Tod ziehen, da ist wirklich kein Grund darüber zu klagen und es als hart zu empfinden, wenn der Gatte und Vater keine Familie verläßt, um friedlicher Arbeit nachzugehen, die er hier nicht findet. Bedrückt es das Gewissen jedes aufrechten Mannes nicht viel mehr, wenn er Frau und Kinder oder alte Eltern in bitterer Not sieht und hilflos, tatlos dabei steht ohne zu helfen oder helfen zu können?!

Diese Wahrheit hätten viele wohl erfaßt, wenn nicht auch „nationale Gründe“ eine die Abwanderung ungünstig beeinflussende Rolle gespielt hätten, die manchem Jaulpel zum willkommenen Vorwand dienten. Es ist leider Tatsache, daß kurzfristige Aushilfsarbeiten, kleine Agitatoren, an denen dieses Land so unendlich reich ist, der Masse die Erkenntnis verwehren, daß allein Deutschlands und Oesterreichs Sieg dem polnischen Volke eine bessere Zukunft bringen kann, also das eigene Interesse dem polnischen Volk gebietet, nach Kräften zu helfen, die deutsche Feldbestellung und Ernte zu sichern, die deutsche Industrie auf der Höhe ihrer großartigen Leistungsfähigkeit zu halten. Leider hatte bisher nur ein kleiner Teil diese Einsicht, die Masse hielt den Besreier von der russischen Krute für verpflichtet, ihre Freiheit und Wohlstand zu schaffen, und dachte weder an Dank noch an Gegenleistung.

Sinzu kam die verderbliche Wirkung der langen Arbeitslosigkeit. Während es vielen Arbeitern Ueberwindung kostete, die Unterstützungen in Anspruch zu nehmen, gewöhnten sich andere nur allzuleicht an sie, nahmen die Unterstützungsgelder, das Essen aus den billigen Küchen, verschiedenartigen Stück um Stück ihres einst mühsam erworbenen Hausrates, durchstreifen die Umgegend als kleine Auktäuser und Händler oder als Bettler, wenn nicht der Müßiggang sie gar auf die Bahn des Verbrechenstriebs, und lehnten selbst die ihnen in der nächsten Umgegend angebotene Arbeit ab. Wie oft klagten im Frühjahr, Hochsommer und Herbst die Landwirte, daß ein Bittender nach dem anderen an der Tür erscheint, selten aber einer von ihnen zur Hilfeleistung zu bewegen ist. All den Arbeitslosen geht es gewiß nicht gut, aber sie haben sich an das freie Glend, an das Dahinvegetieren, das Auf-dem-Strasackliegen gewöhnt und finden kaum die Kraft, sich aufzuraffen. So moralverberend hat das Unterstützungswesen gewirkt. Das ist die Schattenseite der gut gemeinten und Anerkennung verdienenden Liebestätigkeit für den Nächsten: Es feiern hier tausend und abertausend Hände, deren Tätigkeit so notwendig wäre!

Die deutsche Regierung hat die Bevölkerung des besetzten Gebietes gut behandelt. Kein Eroberer wäre mit dem deutschen Volke so wohlwollend vorgefahren. Aber eben darum hat das deutsche Volk auch ein Recht Gegenleistungen zu verlangen. Wenn sie nicht freiwillig erfolgen, so muß im Interesse des deutschen Volkes sowohl, das für die Befreiung Polens riesige Kräfte aufgewendet hat und noch aufwendet, als auch vor allem im Interesse der polnischen Bevölkerung selbst der bestmögliche Zwang ein-

treten. Es hat seinerzeit unliebsames Aufsehen erregt als die Reinigung der Häuser, Höfe und Wohnungen anbefohlen wurde, diese Reinigung in Verbindung mit den anderen durchgreifenden gesundheitshygienischen Maßnahmen hat großen Segen gestiftet; der Befehl zur Arbeit wird sich ebenso segensreich erweisen, er wird viele vor der völligen Entkräftung und Verderbnis bewahren. Kein Volk Europas, am wenigsten aber das deutsche Volk — und mit ihm wir, die an sein Schicksal gekettet sind — kann heute stumpfe Resignation und lähmenden Fatalismus dulden. Gebot der Stunde ist die Ruharmachung aller Kräfte, ebenso wie im Deutschen Reiche hier im besetzten Gebiet.

Die Verordnung des Herrn Generalgouverneurs, welche alle Müßiggänger zur Annahme der ihnen durch eine Behörde angebotenen, ihren Kräften entsprechenden Arbeit verpflichtet, ist mit freudigem Dank zu begrüßen.

Noch eins: Die Angehörigen derer, die in Deutschland oder in deutschem Dienst hier in Polen arbeiten, erhalten einen Teil der Löhne zugewiesen. Diese Summen sind auf diese Weise schon nach Lodz gekommen. Sie tragen dazu bei, die Stadt zu entlasten, den Frauen und Kindern aber das Dasein leichter zu machen als wenn die Ernährer unflüchtig und tatlos zu Hause sitzen.

Gründung eines „Deutschen Vereins für die Kreise Lipno und Rypin“.

In der 34. Folge unseres Blattes teilten wir in einem „Deutsches Erwachen in Polen nördlich der Weichsel“ überschriebenem Aufsatz mit, daß in einer am 17. August in Lipno stattgefundenen, von mehr als hundert Bürgern, Landwirten und Lehrern aus den Gemeinden der Kreise Lipno und Rypin besuchten Versammlung einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, einen „Deutschen Verein für die Kreise Lipno und Rypin“ ins Leben zu rufen. Zu diesem Zweck wurde ein dreißigköpfiger vorbereitender Ausschuß gebildet.

Nun erhalten wir folgenden Bericht: „Es bereitet mir große Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß am 8. Oktober in der deutschen Säule zu Lipno die Gründungsversammlung des „Deutschen Vereins für die Kreise Lipno und Rypin“ stattgefunden hat. Gegen 50 Personen nahmen an ihr teil. Nach der Verlesung der Bestätigung des Vereins und einer Ansprache des Herrn Hauptlehrer Hentschel wurden unter der Leitung des Herrn Lehrer Becker die Wahlen für die Hauptleitung und den geschäftsführenden Ausschuß des Vereins vorgenommen. In die Hauptleitung wurden folgende Herren gewählt: als 1. Vorsitzender Pastor Petersen, Ossunka, als 2. Vorsitzender Kaufmann Joh. Schagun, Lipno, als Schriftführer Lehrer Julius Will, Baran, als Beisitzer Bürger Gustav Stoy, Landwirt Emil Hammermeister und Landwirt Gustav Kandrej; in den Finanzausschuß Bürger Gustav Kaman, Landwirt Gustav Berger und Landwirt August Jandrey. In den geschäftsführenden Ausschuß bei der Hauptleitung wurden gewählt die Herren: Lehrer Hermann Becker, Lehrer Emil Kliner, Lehrer Gustav Neumann, Landwirt Gustav Rathke, Landwirt Alexander Janekki und Landwirt Wilhelm Kliner. Der Ausschuß soll noch ergänzt werden. Gegen 50 Mitglieder haben sich sofort dem Verein angeschlossen. — Unsere nächste Aufgabe wird es sein, ein Vereinslokal einzurichten, für den Verein zu werden, die Bildung von Ortsgruppen vorzubereiten und der „Deutschen Post“ Bezieher zu verschaffen. Mit deutschem Gruß! J. Will.“

Wir wünschen dem Verein von Herzen bestes Gedeihen! Möge die Erkenntnis der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses zu friedlicher kulturfördernder Arbeit umschlagend, gemeinsame Arbeit und Einigkeit allen deutschen Bewohnern der Kreise Lipno und Rypin zum Segen gereichen!

Zur Geschichte der Beziehungen des deutschen Volkes zum Lande Polen.

Von Oberlehrer Robert Treut. (Schluß.)

Schweden war die protestantische Vormacht des Nordens geworden; Rußland der griechisch-orthodoxe Nationalstaat geblieben. Die Kämpfe mit Schweden und Rußland hatten Polen von der Beteiligung an dem 30-jährigen Kriege abgehalten. So waren dem Lande die Segnungen des Friedens, wie wir schon gehört haben, erhalten geblieben. Schwer zu leiden hatte es aber unter den Verheerungen des schwedisch-polnischen Krieges 1655/60, in dem das polnische Heer von Karl X. und dem großen Kurfürsten bei Warschau vernichtend geschlagen wurde. Auch die deutschen Bürger und Bauern sind damals durch die Einquartierungen, Plünderungen und Verwüstungen der Schweden schwer geschädigt worden. Der Strom der deutschen Einwanderung war um die

gleiche Zeit fast verstopft, und es beginnt zur Zeit des großen Kurfürsten eine stille Rückwanderung von bauerlichen deutschen Familien. Der polnische Adel und die geistlichen Grundherren hatten die deutschen Bauern in immer schlimmere Fronnen und ganz in die Lage der rechtlosen slavischen Kmeten hinabgedrückt. Sie gingen dem Schicksal entgegen, das die mittelalterlichen deutschen Kolonistenbauern im 14. und 15. Jahrhundert vor ihnen erlitten hatten: der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Polonisierung. Zu dem Druck der Fronnen und Abgaben, zu der rechtlosen Stellung, zu dem völligen Gegenfalle gefellte sich im 17. und 18. Jahrhundert noch die religiöse Unduldsamkeit und Verfolgungswut, so daß die Lage der Deutschen auf dem flachen Lande schier trostlos war.

Auch in den Städten wurden sie ihrer früheren Rechte beraubt, in ihrer Religionsübung gehindert, durch die steuerfreie adelige Handelskonkurrenz, die sich der Juden bediente, schwer geschädigt, so daß die junge Blüte bürgerlichen Lebens, wie sie die Reformzeit den polnischen Städten wieder gebracht hatte, bald abstarb. Es kam zu den gleichen Zuständen und Entwicklungen unter den Deutschen der Städte des 18. Jahrhunderts, wie wir sie im 14. und 15. Jahrhundert schon beobachtet hatten. Nur daß die dumpfe Stille des Jesuitismus auch das geistige Leben völlig erlöschte ließ. Für die königliche Macht war diese zweite Vernichtung eines freien Bauern- und Bürgerstandes in diesen Jahrhunderten noch verhängnisvoller, da sie dem Adel immer rechtlicher ausgeliefert wurde. Vergebens hatte Sigismund III. die königliche Gewalt zu heben versucht; die Schlachta stand bewaffnet gegen ihn, und vor einem Reichstag mußte er sich verantworten. Unter seinen Nachfolgern artete die Adelsrepublik in eine völlige Adelsanarchie aus. Der Reichstag von 1652 wurde zum ersten Male durch das „liberum veto“ aufgelöst, der folgerichtigen Schluß jener adeligen Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit: alle Beschlüsse des Reichstages und der verschiedenen Landtage müssen einstimmig erfolgen. Wenn wir dazu noch wissen, daß der polnische Adel in zahlreiche Parteien zerfiel, die sich hart befehdeten, dann ist das Bild von der zerbrochenen Staatsmaschine fertig. — Besonders hoch schlugen die Wellen der inneren Unordnung zu Zeiten des Königswahlkampfes, wo es meist zu Zusammenstößen der bewaffneten Adelskonföderationen kam. Diese unfruchtbare Mißherrschaft wurde für den polnischen Staat besonders dadurch unheilvoll, daß sich in den erstarrenden Adelsbarreichen alle nationalen Kräfte, vornehmlich die des Adels, unter zielbewußte Herrscherherrscher stellten. Für Brandenburg, Schweden und Rußland kam die Zeit des Absolutismus. Nach dem für Polen unglücklichen Feldzuge gegen Rußland, in dem es 1667 Kiew und das Kosakenland östlich des Dniepr hatte abtreten müssen, hatte nur Johann Sobieski seine Polen noch einmal zu Siegen über die Türken führen können. Den inneren Zerfall des polnischen Reiches hatte weder er, noch hatten ihn die sächsischen Könige August II., der Starke und August III. aufhalten können. Jeder Thronwechsel erfolgte unter schweren blutigen Kämpfen der Adelsparteien. Der nordische Krieg, an der Seite Rußlands gegen Schweden geführt, verwickelte von neuem schwer das Reich. Polen hatte nicht den Vorzeil davon, daß Schwedens Großmachtstellung im Nordosten, besonders an der Ostsee, zertrümmert wurde. Rußland hatte seinen westlichen Nachbarstaat bereits ins Schlepptau genommen. Als 1733 nach dem Tode Augusts des Starken die Schlachta nur einen Einheimischen zu wählen schmwur, empfahl Frankreich Stanislaus Leszinski als Bewerber, den Schwiegervater des französischen Königs, der von Karl XII., dem Schweden, schon zum Gegenkönig gegen August bestimmt worden war. Da ließ Peter der Große seine Truppen in Polen einrücken und setzte beim polnischen Adel die Wahl des sächsischen Kurfürsten durch. Fortan stand Polen unter russischem Einfluß.

Die Zustände im Innern besserten sich auch unter den Königen aus deutschem Hause nicht. Unter der Adels- und Jesuiten herrschaft wurde die Lage der deutschen Bauern und Bürger immer trostloser. Zahlreiche Familien hatten sich bei Nacht und Nebel mit ihrer fahrenden Habe über die brandenburgische Grenze; die vertriebene Freizügigkeit hatten sie längst verloren. Auf mehrfache Klagen der polnischen Grundherren bei der preussischen Regierung wurde Friedrich dem Großen 1752 von seinen Beamten darüber berichtet, „daß wegen der von den gräflichen Kommissarien und Amtsleuten den dasigen Leuten auferlegten und unerträglichen Lasten sich ganze Familien mit Vieh und Habselegkeiten in Gw. Majestät Lande retirierten, aber nicht polnische Sklaven, sondern deutsche Leute, die ihre Nahrung (Ackerland) bezahlt hätten.“ Krieg, Pest, Feuersbrünste haben im Laufe des 18. Jahrhunderts die deutschen Städte in Polen schwer heimgesucht, die Bedrückungen des Adels, die Ausstoßung aus dem Reichstage, vor allem aber die Unduldsamkeit der Jesuiten ließen die Bürger in eine stumpfe Teilnahmslosigkeit versinken, lähmten die alte Arbeitstrast und Betriebsamkeit, daß Handel und Gewerbe darniederlagen, Wohlstand und Bildung aus den Städten flohen. Trotz der wenig verlockenden Ansiedlungsbedingungen wanderten auch im 18. Jahrhundert noch Bauern und Bürger in Polen ein. Um Polen erblühte ein Kranz alter Dörfer, die mit katholischen Leuten

aus der Bamberger Gegend bestiebt wurden. In der Stadt selbst ließen sich von 1700—1793 etwa 950 alte Neubürger neben nur 740 polnischen aufnehmen.

So hatte sich in drei Jahrhunderten eine zweite deutsche Völkerwanderung nach dem Osten zugetragen, die auch Polen Tausende und aber Tausende deutscher Männer und Frauen zugeführt hatte. Erst gerufen, dann gebudelt, dann befreit haben sie mit ihren Vorläufern des 13. und 14. Jahrhunderts deutsche Volkskraft und deutsches Volkstum breit und tief seine Wurzeln in die polnische Erde schlagen lassen. Deutsche Arbeit und deutsches Martyrium hat sich in langen Jahrhunderten wieder ein heiliges Anrecht auf jenen altgermanischen Boden zwischen Weichsel und Odra erworben. In grauer Vorzeit hatten blonde Männer dies Land durch die Ausaat germanischer Edelkultur zu einer heiligen Erde gemacht. Wie eine Rückerinnerung an das einst in jugendlichem Sturm und Drang verlassene Vaterhaus erscheint uns der deutsche Zug nach dem Osten. Er ist die Erfüllung gegenseitiger Sehnsucht von Boden und Volk. Die polnische Erde ist in diesem Kriege durch die Ströme deutschen Blutes zu einer für das ganze deutsche Volk geweihten Erde geworden. Russische Kosaken dürfen auch im Frieden diesen Boden nicht mehr zerstören. Das polnische Volk wird die russische Krone nicht mehr spüren. Noch tobt der Krieg auf allen Fronten in aller Wut weiter. Wie die politischen Entscheidungen für dies Land hier fallen werden, wissen wir nicht. Aber wir haben Vertrauen.

So zum Ausgangspunkt seiner Erörterungen zurückkehrend, mahnte der Vortragende, daß wir Deutsche hier, durch Jahrhunderte lange Arbeit in dies Land hineingewachsen, unser Volksbewußtsein pflegen und stärken und einig und treu als Deutsche zusammenstehen, keinem zu Liebe und keinem zu Leide.

Lodzzer Woche.

In den Tageszeitungen ist eine Mitteilung der „Deutschen Warschauer Zeitung“ über die bevorstehende Einrichtung von „Ausbildungskursen für polnische Beamte“ wiedergegeben. Es ist da eingangs folgendes gesagt: „Die geplante Weiterentwicklung der Selbstverwaltung im Gebiet des Generalgouvernements Warschau macht eine gewisse Sachausbildung entsprechend vorgebildeter Personen aus der einheimischen Bevölkerung für die Beteiligung an öffentlichen Diensten notwendig. Diese Forderung tritt gleicherweise bei den höheren Aufgaben der staatlichen und gemeindlichen Verwaltung wie bei der Besorgung der Bürogeschäfte in die Erscheinung. Zur Befriedigung dieses Bedürfnisses sollen im Laufe des Winters 1916/17 auf Polnisch gehaltene Ausbildungskurse stattfinden.“ Daran anschließend werden Einzelheiten über die Art der Kurse und über die Bedingungen zur Teilnahme an ihnen berichtet. Was an dieser Mitteilung — nicht in Warschau, aber im Lodzger Gebiet — auffällt, ist, daß die Ausbildungskurse auch in Lodz anstehend nur in polnischer Sprache abgehalten werden sollen. Mit aller geziemenden Bescheidenheit erlauben wir uns darauf hinzuweisen, daß die um die Entwicklung der Städte im Lodzger Industriegebiet verbundene starke deutsche Minderheit den Wunsch hegt, daß auch in einer weiter ausgebauten Selbstverwaltung der deutschen Sprache die ihr gebührende Beachtung zukommt. Ebenso erscheint die Hinzuziehung hiesiger Deutscher in den städtischen Dienst als ein Akt der Gerechtigkeit.

Wie wir erfahren, erwarten die beiden in Lodz bestehenden Handwerkerhörschulen eine Beihilfe zu ihrem Unterhalt aus städtischen Mitteln. Es ist anzunehmen, daß diesen Erwartungen entsprochen wird. Nicht unzeitgemäß erscheint es aber in diesem Zusammenhang dem alten Wunsch nach der Schaffung einer Handwerkerschule, in der deutsche Zöglinge in ihrer Muttersprache unterrichtet werden, Ausdruck verleihen. Den Interessen der einzelnen Nationalitäten, vor allem denen der Minderheiten, wäre am besten gedient, wenn die Unterhaltung der Schulen und die Regelung ihrer wirtschaftlichen Angelegenheiten den einzelnen Nationalitäten überlassen und bei Zuwendungen aus städtischen Mitteln paritätisch verfahren würde.

Die Gesundheitsdeputation beim Lodzger Magistrat plant die Errichtung einer Abteilung für Wasser- und Abwasserangelegenheiten zur Beaufsichtigung der biologischen Anlagen und der Brunnen. — Ueber die Notwendigkeit einer solchen Abteilung besteht in der Bürgererschaft kein Zweifel, sie wird ein außerordentlich reiches Tätigkeitsfeld finden.

Das Wechselmeldeamt und die Einkaufsstelle für Textilwaren, sowie das Sammellager sind, einer amtlichen Bekanntmachung zufolge, nunmehr einer einheitlichen Leitung unter dem Titel „Militärisches Textil-Beschaffungsamt“ unterstellt. Die Geschäftsräume befinden sich Ziegelstraße 18, die des Sammellagers Parkstraße 1.

Am 20. Oktober ab wird der Privatpaketverkehr zwischen Deutschland und den Städten Lodz und Warschau und umgekehrt zugelassen. Aus den Bestimmungen ist u. a. folgendes hervorzuheben: Die Beförderungsgebühren betragen in der Regel 1 Mark und ist vom Absender voranzubehalten. Das Höchstgewicht darf 5 Kilogramm nicht überschreiten. Zu jedem Paket sind eine blaue Auslandspatekette, eine weiße und zwei grüne Postinhaltsverordnungen auszufüllen. Briefe oder Mitteilungen irgendwelcher Art dürfen den Paketen nicht beigegeben werden. Wertangabe, Einschreibung, Einbestellung usw. ist nicht zulässig. — Trotz der unvermeidlichen Beschränkungen wird die Aufnahme des Privatpaketverkehrs als eine Erleichterung begrüßt werden.

Am Donnerstag mittag wurde das neugegründete Beamteneheim im Savoy-Hotel in der Kurzen Straße im Besitze des Herrn Militärgouverneurs, des Herrn Polizeipräsidenten Dr. Löhrs und anderer geladener Gäste eingeweiht. Die Herren Polizeipräsident Dr. Löhrs, Gouvernementspfarrer Lic. Althaus und Gouvernementspfarrer Brettle hielten Ansprachen. Als Leiterin des Heims wird Frau Oberstabsarzt Ocker tätig sein, während ihr als Rechnungsführer Herr Jaschke zur Seite stehen wird.

In der vergangenen Woche konnte das Militärgouvernement Lodz auf sein einjähriges Bestehen zurückblicken. Generalleutnant Barth, der zum Militärgouverneur ernannt wurde, traf am 14. Oktober 1915 in Lodz ein, am 18. Oktober erschien seine erste öffentliche Bekanntmachung. Ueber die Tätigkeit des Militärgouvernements berichtet die „D. L. Ztg.“ in einem längeren Aufsatz u. a. folgendes: „Neben der militärischen Tätigkeit spielen dem Militärgouvernement auch zahlreiche andere Aufgaben zu. So wurde auf die Herrichtung würdiger Stätten für die gefallenen Söhne des Vaterlandes wie des Feindes ein besonderes Augenmerk gerichtet. Ingesamt wurden im Bereich des Militärgouvernements Lodz 36 Soldatenfriedhöfe angelegt. Bei den Umbettungen einer großen Anzahl der 11 000 Kriegergräber des Gouvernementsbezirks erfolgte die Umlegung von 7600 Toten, wobei nahezu 70 v. H. der bisher unbekanntenen Deutschen namentlich festgestellt werden konnten. Auch bei der Ueberführung gefallener Krieger in die Heimat, sowie bei der Rückkehr russischer Kriegs- und Zivilgefangener waren die Militärgouvernementsvermittelnde Stelle. Dankbar begrüßt wurde es u. a., daß der Zivilbevölkerung gestattet wurde, sowohl an den protestantischen wie auch an den katholischen Militärgottesdiensten teilnehmen zu dürfen. Esgenerisch haben die Militärgouvernements auch auf dem Gebiete der Bekämpfung des Banditenunwesens gewirkt, welches die Bevölkerung in Angst und Schrecken hielt. Durch das strenge und gerechte Regiment ist darin erheblicher Wandel geschaffen worden. — In Lodz fand am 26. Mai 1916 die Eröffnung eines großzügig angelegten Soldatenheims statt, zu der Seine Excellenz der Herr Generalgouverneur erschienen war. Schreib-, Musik- und Spielzimmer, sowie eine reichhaltige Bibliothek mit Lesezimmer stehen zur Verfügung. Auch diese Tätigkeit des Militärgouvernements hat reiche Früchte getragen, wie noch so vieles andere, das einzeln hier aufzuführen, zu weit führen würde. — Am 4. März 1916 schied der Kreis Powitz aus dem Militärgouvernement Lodz aus und wurde dem Militärgouvernement Grodzig angegliedert. Am 21. Juli 1916 wurde die Ortskommandantur Lodz aufgelöst und durch eine Abteilung für Ortdienst ersetzt, die aber in dem gleichen Gebäude, wie früher die Ortskommandantur, Unterkunft fand. Auch unser Militärgouvernement wachste seine Stätte, es wurde nach seinem heutigen Maße auf der Promenade verlegt. Während des einjährigen Bestehens unseres Militärgouvernements hatte Lodz auch Fiskusbesuch. Es war König Friedrich August von Sachsen, der auf der Fahrt zur Front in unseren Mauern weilte.“

Am Donnerstag mittag wurde das neugegründete Beamteneheim im Savoy-Hotel in der Kurzen Straße im Besitze des Herrn Militärgouverneurs, des Herrn Polizeipräsidenten Dr. Löhrs und anderer geladener Gäste eingeweiht. Die Herren Polizeipräsident Dr. Löhrs, Gouvernementspfarrer Lic. Althaus und Gouvernementspfarrer Brettle hielten Ansprachen. Als Leiterin des Heims wird Frau Oberstabsarzt Ocker tätig sein, während ihr als Rechnungsführer Herr Jaschke zur Seite stehen wird.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Academische Vorlesungen in der Aula des Deutschen Gymnasiums.

Eine wertvolle Bereicherung erfährt das geistige Leben unserer deutschen Gemeinschaft demnach durch wissenschaftliche Vorlesungen, für deren Abhaltung sich der Direktor des Deutschen Gymnasiums Hofrat v. Eich einsetzt. Nachstehend verzeichnete Herren haben ihre Mitwirkung zugesagt: Dr.

nem Gerechtigkeits Sinn für Fremde soweit geht, daß er ungerecht gegen sein eigenes Blut wird.

In früheren Zeiten mußten etwaige Wünsche der Lodzger Deutschen nach Anschluß an die großen völkischen Organisationen des Mutterlandes der alten Heimat in dem Sperrfeuer ihrer Gegner erlösen, die jedes bewußtdeutsche Reges als „pangermanistische“, dem russischen Staat gefährlich werdende Agitation hinstellten und ihr großes Geschick aufzuführen. Da es seit jeher gutdeutsche Art war — und trotz deutscher Siege über eine Welt von Feinden auch bleiben wird — bei jedem beachtlichen Schritt zu fragen, was der „Anderer“ sagen wird und ob der Nachbar nicht die Stirn runzelt, so haben wir auch die deutschen Gründungen der Revolutionszeit trotz kräftigen Anlaufs im Relativen stehen bleiben.

So wie bei völkischen Fragen war es auch bei kirchlichen Angelegenheiten. Der große Gustav Adolf-Verein mit seinem segensreichen Wirken in allen deutsch-evangelischen Gemeinden der ganzen Welt konnte nicht nach dem nahen Polen Handreichung tun, weil die bekannte opportunistische Stellung der evangelischen Geistlichkeit unseres Gebiets einen Hilferuf nach Deutschland unmöglich machte. Opportun, d. h. den Zeitumständen und der Nützlichkeit entsprechend handelnd, ist gewiß sehr klug. Aber feilsch oder geistig zu verkommen, weil die Verbindung mit dem, der helfen kann, nicht zeitgemäß erscheint, läßt sich nicht mit Klugheitsgründen entschuldigen. Klarer sehen wir erst, wenn wir uns erinnern, daß die Lebensäußerungen der evangelischen Kirche unseres Landes einseitig national beeinflusst waren und die Abkehr vom Mutterland der Reformation, zum Ziel hatten. Als es galt, die Wunden, die der Krieg unseren deutsch-evangelischen Gemeinden geschlagen hat, zu heilen und in Deutsch-

land schon Millionen für die notleidenden Katholiken und Juden

Sittlich-religiöse Vorträge im Deutschen Gymnasium.

Am Dienstag, den 24. Oktober, abends 6 Uhr wird Pfarrer Althaus in der Aula des Deutschen Gymnasiums über das deutsche Kriegsglied sprechen, am Donnerstag, den 26. Oktober, abends 6 Uhr Pfarrer Brettle über „Ja und Nein in der Charakterbildung“. Die deutschen Schüler und Schülerinnen und ihre Angehörigen sind herzlich eingeladen.

Geistliche Musikaufführung.

Heute nachmittag 4 Uhr findet in der St. Johannis-Kirche eine geistliche Musikaufführung statt, in welcher Vorträge für Violine, Cello, Gesang und Orgel geboten werden; ein Chor der Schülerinnen des deutschen Lyceums wird einige Lieder zum Vortrage bringen. Das Programm ist am Eingange des Gotteshauses für 20 Pf. erhältlich. Der Ertrag ist zum Besten bedürftiger Schulkinder bestimmt.

Deutscher Abend.

Für den Deutschen Abend am kommenden Dienstag ist nachstehende Vortragsfolge festgesetzt: 1. Trio in Es-Dur Op. 1 Nr. 1 von L. v. Beethoven (Herren Kapellmeister Tausig, Dehlyen und Jooß), 2. Wolframs Ansprache und Lied an den Abendstern aus Tannhäuser von R. Wagner (Herren Leutnant Hohlfeld, am Klavier Dr. Höchtl), 3. Cello-Sonate in D-Dur von A. Rubinstein (Herren Dehlyen und Kapellmeister Tausig), 4. a) Von ewiger Liebe von Joh. Brahms, b) Heimliche Aufforderung von R. Strauß, c) Regenlied von Joh. Marx (Herren Leutnant Hohlfeld, am Klavier Dr. Höchtl). — Die Vorträge beginnen um 7 1/2 Uhr. Da während des Trios die Türen geschlossen bleiben, wird um pünktliches Erscheinen gebeten. Die Vorträge sind vor 11 Uhr beendet, so daß allen Besuchern ein rechtzeitiges Nachhausekommen ermöglicht ist.

Eine Lehrerbücherei des Deutschen Vereins.

Der deutschen Lehrerschaft diene zur Kenntnis, daß der „Deutsche Verein“ dabei ist, eine größere Lehrerbücherei einzurichten. Das hiesige Ortsmitglied des „Deutschen Lehrervereins“, Herr R. Jahnke, hat auf seine an den Hauptvorstand nach Berlin gerichtete Bitte um Bücherspenden die Zusage erhalten, daß der Deutsche Lehrerverein uns seine sämtlichen Werke und die Zeitschrift „Deutsche Schule“ kostenlos zusenden wird. Auch hat der geschäftsführende Ausschuss des genannten Vereins in einer Zuschrift an sämtliche Lehrervereine und die pädagogische Presse zum Büchersammeln für uns aufgefordert. Daraufhin haben schon mehrere Lehrer und Verleger Bücherspenden fachwissenschaftlicher Art angemeldet.

Der „Sächsische Lehrerverein“ (Hauptleitung in Dresden) hat die kostenlose Zusendung der Zeitschriften „Sächsische Schulzeitung“ und „Leipziger Lehrzeitung“ zugesagt. Außerdem wird er die Witwen der gefallenen Lehrer darum ersuchen, daß sie Bücher ihres Mannes für die Deutsche Bücherei in Lodz zur Verfügung stellen.

Der Lesehalle werden bereits folgende Zeitschriften zugesandt: „Volksbildung“, „Der Volkserzieher“ und die „Zeitschrift des Allg. Dtsch. Sprachvereins“. Der Verlag H. W. Ziefeld hat die Zusendung der Zeitschrift „Pädagogische Warte“ versprochen.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Der Vortrags- und Unterhaltungsnachmittag für die Mitglieder der Jugendabteilung des Deutschen Vereins am vergangenen Sonntag nahm einen sehr schönen Verlauf. Nach einer Begrüßung durch Herrn Redakteur Fliert und einem gemeinschaftlich gesungenem Liede sprach der Leiter des Eisenbahnerheims Herr Fritz Weigt über das Wesen der evangelischen Jünglings- und Jungfrauenvereine in Deutschland. In fesselnder Weise entwarf er ein anschauliches Bild ihrer Tätigkeit und gab anschließend daran wertvolle Anregungen, zeigte Wege und Möglichkeiten für unsere Arbeit. Die Aufmerksamkeit

in Polen gesammelt waren, wollte man der Hilfe der deutschen Glaubensbrüder entzogen und auf künftige Wohltätigkeit der evangelischen Kirchen in den neutralen Ländern warten. Wieder wurde opportun, d. h. zeitgemäß und klug gehandelt. Aber alle, die es mit den evangelischen Deutschen unseres Landes wohl meinten und denen ihre leidliche und geistliche Not zu Herzen ging, hätten den weniger klugen aber um so natürlicheren Weg zu unseren deutschen Volksgenossen nach Deutschland lieber gesehen. Dem Zentral-Vorstand des Gustav Adolf-Vereins müssen wir Dank und Anerkennung zollen, daß er trotzdem den Weg nach Polen gesucht und gefunden hat und seine leitenden Männer hergekommen sind, um ein Hilfswerk ins Leben zu rufen.

Ganz unabhängig von der Arbeit des Gustav Adolf-Vereins und den Stimmungen unter den berufenen Führern der evangelischen Landeskirche in Polen, haben sich evangelische Pastoren der nahen Provinz Posen zu einem „Hilfsauschuß für die evangelischen Deutschen im Generalgouvernement Warschau“ vereinigt. Die „Deutsche Post“ hat im Mai d. Js. den Aufruf des Ausschusses veröffentlicht und ihm gedankt, weil nach langem Harren er als erster erschien, der sich der schwerbedrängten, notleidenden evangelischen Deutschen annahm. Der sich daran anschließende Briefwechsel führte uns auch persönlich näher.

Trotz vieler Hemmungen haben die Sammlungen 18 000 Mark ergeben. Ein hoher Betrag, wenn berücksichtigt wird, daß die Sammeltätigkeit nur durch Zeitungsaufreue innerhalb des preussischen Bundesstaates erfolgte und zu einer Zeit, als die Wohltätigkeit aller Bewohner des deutschen Reichs durch alle möglichen Unternehmungen überaus stark in Anspruch genommen war!

(Fortsetzung folgt.)

Dahem und Draußen.

(Fortsetzung.)

IV.

Ein Jahrhundert lang waren die Deutschen in Polen von ihrem Mutterland vergessen. Sie führten ein Sonderdasein, ohne Zusammenhang mit der alten Heimat. Nur geschäftliche Fäden griffen von Deutschland zu den deutschen Niederlassungen in Polen hinüber. Galt doch die Industrie im Lodzger Bezirk mit Recht als Vorposten der deutschen Industrie. Fast ausschließlich mit deutschen Maschinen wurden die Lodzger Erzeugnisse hergestellt. Aus Deutschland wurde ein großer Teil des Rohmaterials bezogen. Die Besitzer und Betriebsleiter der Fabriken waren mit wenigen Ausnahmen deutscher Abstammung. Ueber das Deutschtum in Polen, seine Bedeutung und seine Art, war auch in völkischinteressierten Kreisen Deutschlands wenig bekannt. In Nachschlagewerken sind die 600 000 Deutschen Polens mit einigen Zeilen — in apokryphischer Kürze — erledigt worden. Nach der letzten Besetzung des westpolnischen Gebietes durch deutsche Truppen beschränkten sich die Zeitungsberichterstatte darauf, die Seele des Lodzger „Aubelpatrioten“ zu erforschen. Reichsdeutsche Freunde der Lodzger Deutschen bemühten sich, dem Mutterlande ein vollständigeres und gerechteres Bild vom Lodzger Deutschtum vorzuführen. Trozdem ist der „Aubelpatriot“ für manche die angehende Erscheinung. Sorgsam konserviert wird sie in der ersten Prägung durch die politische Propagandärliteratur der Kriegszeit geschleift. Diese Tatsache stimmt bitter. Besonders noch, wenn man den deutschen Drang nach Objektivität des Urteils kennt. Sie enträtselt sich uns aber, wenn der alte Erfahrungssatz berücksichtigt wird, daß der Deutsche in sei-

Der Führer während des Vortrages und der starke Beifall am Schluß der Ausführungen bewiesen, daß der Redner langgehegten Herzenswünschen unserer deutschen Jugend nach gemütvoller Unterhaltung und Arbeit im Dienste einer guten Sache Ausdruck verliehen hatte. Nach einem Lied und einer Pause, die stattfinden mußte, um den Einbruch der Dämmerung abzuwarten, hielt Herr Weigt den angekündigten Vortrag über die Kriegsaufträge des Ostens, der durch die vorführung farbenreicher Künstlerlichtbilder gegenständlich wurde und größtes Interesse erweckte. Mit einem Lied endete die Unterhaltung. Die vielen Besucher — die geräumige Aula des Deutschen Gymnasiums war gefüllt — äußerten in lebhafter Weise den Wunsch nach weiteren ähnlichen Veranstaltungen.

Der große Andrang zu den am vergangenen Montag eingerichteten Buchführungskursen macht die Eröffnung von zwei weiteren Kursen notwendig. Dieselben beginnen am Dienstag. Eingeführte Teilnehmer wollen sich um 7 Uhr im Deutschen Gymnasium einfinden. Ein anderer Kursus beginnt um 8 Uhr. Wie in den übrigen Kursen wird auch hier der Unterricht kostenlos erteilt. Die Lehrmittel (die vollständigen Hefte) kosten ungefähr 5 Mark. — Mit dem Unterricht in polnischer Sprache wird am Dienstag begonnen. Unterrichtsstunden finden von 7—8 und von 8—9 Uhr, ferner am Donnerstag von 7—8 und von 8—9 Uhr im Deutschen Gymnasium statt. Eingeführte Teilnehmer wollen sich an den genannten Tagen im Deutschen Gymnasium einfinden. Den Unterricht erteilt Herr Seminarlehrer Hesse.

Die Mitglieder der Jugendabteilung erhalten Eintrittskarten für die morgen, Montag abend, stattfindende Wiederholungsaufführung von „Kabale und Liebe“ im Deutschen Theater an der Theaterasse. Allen, die zur ersten Aufführung keine Eintrittskarte mehr erhalten konnten, ist der Besuch der Vorstellung zu empfehlen.

Deutsche Selbsthilfe.

Der Andrang zu den Verkaufsstellen ist in der letzten Zeit wieder lebhafter geworden. Der Brotverkauf vollzieht sich in geregelter Weise. Viel verlangt wurden neuerdings Gemüselieferungen, an denen noch Vorrat ist. Ein großer Posten Kohl wurde zu Sauerkraut verarbeitet, mit dem Verkauf wird in Kürze begonnen. Der Vorrat an Käseheringen ist gering. Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß in den Verkaufsstellen auch Schokolade und Schreibutensilien vorteilhaft zu kaufen sind. Am Sonnabend fand eine Sitzung des Ausschusses statt.

Nadogostisch.

Heute nachmittag 1/3 Uhr findet, wie bereits mitgeteilt worden ist, in der Schule eine Versammlung der Mitglieder der Ortsgruppe Nadogostisch des Deutschen Vereins statt. Vertreter des Hauptvereins und der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft werden Vorträge halten.

Stockhof.

Heute nachmittag 2 Uhr findet in der Schule zu Stockhof eine Versammlung statt. Redakteur Fierl hält einen Vortrag über Vereinsarbeiten und über die Gründung der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft.

Kaverow.

Heute nachmittag 3 Uhr findet in der Schule zu Kypultowice ein Unterhaltungsnachmittag für die Mitglieder der Ortsgruppe Kaverow des Deutschen Vereins statt.

Pabianice.

Ein Unterhaltungsnachmittag für die Mitglieder des „Deutschen Hilfsvereins, Ortsgruppe Pabianice des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, findet Mittwoch, den 1. November, nachmittags 4 Uhr, im Turnsaal statt. Die Herren Gouvernementspfarrer Lic. Althaus und Brettle werden Vorträge halten; außerdem sind Musikdarbietungen in Aussicht genommen.

Am Dienstag, den 24. Oktober, gibt das Deutsche Theater ein Gastspiel in Pabianice (in der Turnhalle). Zur Aufführung kommt „Herzschafflicher Diener geschätzt“, Schwan in 3 Akten von Burg und Tauffein. Eintrittskarten Vorverkauf in der Buchhandlung Erdmann, Schloßstraße 7 und bei der „Deutschen Selbsthilfe“ in Pabianice.

Rokicie.

Sonntag, den 20. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im Hause Obermann ein Unterhaltungsnachmittag für die Mitglieder der dortigen Ortsgruppe des Deutschen Vereins statt. Herr Dr. Thiele hält einen Vortrag über landwirtschaftliche Angelegenheiten.

Chorzow.

Sonntag, den 20. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet in der Schule zu Chorzow eine Versammlung der Mitglieder der Ortsgruppe Chorzow des Deutschen Vereins statt. Herr Leutnant v. Bismarck hält einen Vortrag über landwirtschaftliche Angelegenheiten.

Schwald.

Am vergangenen Sonntag hielt Herr Leutnant v. Bismarck in der Schule zu Schwald seinen zweiten Vortrag über Bodenkultur und Viehzucht. Das günstige Wetter führte eine zahlreiche Zuhörerschaft zusammen, die mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen des Vortragenden folgte. Herr v. Bismarck sprach über die sowohl für die Feldbestellung als auch für die Viehzucht geltenden drei Grundregeln: Ernährung, Pflege und Zuchtwahl, und behandelte besonders die Ernährung von Pflanzen und Vieh in ausgiebiger Weise. Wiederholt erwähnte der Redner auch den Wert des Genossenschaftswesens zur Verbesserung des Wirtschaftsbetriebes. Insbesondere empfahl er die Drainage des Bodens, um die es zum Schaden der Ernten hier fast überall schlecht bestellt ist. Der lehrreiche Vortrag hat den Landwirten so recht den Wert einer gründlichen landwirtschaftlichen Ausbildung erkennen lassen, und als der in Begleitung des Herrn Leutnant v. Bismarck erschienene Herr Deisner, der Geschäftsleiter der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft, die Söhne der Landwirte zum Besuch der Winterkurse einladet, die demnächst in Lodz eröffnet werden sollen, konnte man allgemein die Zustimmung zu der gegebenen Anregung wahrnehmen.

Andrzejew-Andrespol.

Mittwoch, den 1. November, nachmittags 1/3 Uhr, findet in der Schule zu Andrespol eine Versammlung der Mitglieder der Ortsgruppe Andrzejew-Andrespol des Deutschen Vereins statt. Vertreter der Hauptleitung und der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft werden Vorträge halten.

Deutsche Landwirte aus Andrzejew-Andrespol und Umgegend sind zum Besuch eingeladen.

Leoschin.

Sonntag, den 29. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet in der Schule zu Leoschin eine Versammlung statt, in der über die Ziele und Aufgaben des Deutschen Vereins und der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft gesprochen wird.

Deutsches Theater.

Friedrich Schillers bürgerliches Trauerspiel „Kabale und Liebe“ als erste Klassiker- und Jugendvorstellung machte am vergangenen Montag ein übervolles Haus. Dank der ermäßigten Eintrittspreise: Jugend aus allen Gesellschaftskreisen in Parkett, Logen und auf der Gallerie! Mit Freude nahm der Freund unserer heranwachsenden Jugend sowohl als unseres Theaters dies wahr. Möge durch die billigen Preise in weiten Kreisen die Freude am Besuch der Klassikeraufführungen erweckt und dauernd wach gehalten werden! Presse, Schule und deutsche Vereine werden gerne das ihre dazu tun, um unsere Klassiker, die Perlen edler deutscher Kunst dem Volke und der Jugend lieb und wert zu machen. Wir begrüßen den guten Anfang. — Es sind freilich Schwierigkeiten da. Es fehlt vor allem an männlichen Darstellern, viele Helden der Bühne führen das schwerere Heldendasein draußen an der Front. Dieser Mangel zeigte sich recht fühlbar auch am Montag; die Darstellerinnen sicherten das gute Gelingen. — Maria Solm als Luise, zart, empfindsam, trotz unverkennbar moderner Auffassung in Erscheinung und Spiel der Zeichnung des Dichters gerecht; Margarete Hannen als Lady Milford in jeder Hinsicht tüchtig. Von den männlichen Darstellern gab Hans Reinhardt vorzüglich und grausam-ironisch genug den Haussekretär Wurm, während Hans Berger als Ferdinand — was läßt sich aus ihm nicht machen! — und Wilhelm Rodewald als Präsident nur einige gute Momente hatten. Richard Helling als Mustus Miller war auf dem rechten Platz, weniger Margarete Haagen, die etwas stark Lustspiel-Schwiegermutterweiblichkeit auftrug. Felix Logau als Hofmarschall von Kalb machte sich des gleichen Fehlers der Uebertreibung schuldig. Das alles merkte indes nur der schärfere Beobachter, die Jugend, die das Haus füllte, stand tief im Banne der Handlung und nahm lebendigen Anteil an dem Schicksal des bürgerlichen Mädchens und des unglücklichen Liebhabers, sprühte Haß gegen den harten Präsidenten und den erbärmlichen Intriganten Wurm. Diese Anteilnahme der Zuschauer schuf eine Stimmung, die Dichter und Darsteller ehrt und den Erfolg sichert.

Am Sonntag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend kam als erster „Schlager“ der diesjährigen Spielzeit „Das Glücksmädel“, Operettenposse in drei Akten von Max Reiman und Otto Schwarz (die Musik von letzterem) zur Aufführung. Das Glücksmädel ist unserem Theaterpublikum bereits von der vorigen Nachspielzeit her bekannt. Es scheint, als ob die Theaterleitung durch die häufige Ansetzung des Stückes auf den Spielplan einen Kassenerfolg erwartete. Wenn dem so ist, dann war die Rechnung nicht ganz richtig, der Besuch der Wiederholungsaufführungen war nicht außergewöhnlich stark. Auch die Aufnahme des Stückes war trotz des gerühmten Beifalles nach den sogenannten Schlagern nicht besonders herzlich. Das will bei uns, wo ein bestimmtes Publikum der leichtsten und leichtesten Ware immer Sympathien entgegenbringt, viel heißen. In Wahrheit verdient das Glücksmädel den Namen Operettenposse nicht, es ist — von Geist gar nicht zu reden — ohne Witz, ohne Melodie und auch ohne Technik, mit einem Wort: Schustererei. Daran könnte selbst eine noch viel bessere Aufführung, als sie die Kriegszeit unserer Bühne gestattet, nichts ändern. Nur einmal, im zweiten Akt — der erste ist trotz des Schlagers „Wisse nicht ein kleines bißchen nett zu mir sein“ faßl und kraftlos — ist ein Aufschwung zu verzeichnen, wirkt der Kontrast zwischen den fittnehmenden Leuten im Hause des Barons Herzenthal und der Schlossergesellschaft, die im Vorzimmer auf ihre Art ein Volksfest feiern, gibt es ein volkstümliches Kuplet „Laß doch das Rauhen um Geld und Gut“, das von Richard Helling, der sich als Schlossermeister a. D. auch sonst bewährte, recht hübsch vorgetragen wurde. Die Mitwirkenden: Walter Wasseremann als frühlicher Schlossergeselle, Mizzi Will als tanztrohe Marie, Else van Raai, welche über eine wohlklingende Stimme verfügt, die man gern an anderer Aufgabe erprobt wissen möchte, Margarete Haagen, welche die Witwe Rämlein kräftig karikierte, und Wolfram Schottelius als der alte Herr Baron, gaben sich recht schaffene Liebeshüh. Walter Wasseremann und Mizzi Will gefielen gut in den Tanzszenen. Felix Logau, der den jungen Baron gab, mühte seiner Uebereiferkeit und Nervosität Zügel anlegen. An Beifall fehlte es nicht.

Heute nachmittag kommt Hermanns Sudermanns Schauspiel „Das Glück im Winkel“ als Volksvorstellung zur Aufführung. (Preise der Plätze 50, 30 und 20 Pf.). — Abends findet die Erstaufführung von Tolstois „Anna Karénina“ statt. — Am Montag abend wird Schillers „Kabale und Liebe“ zum ersten Male wiederholt (Jugendvorstellung; Preise der Plätze 1 M., 50 und 20 Pf.). — Am Mittwoch wird „Anna Karénina“ zum 1. Male wiederholt. — Am Donnerstag kommt „Der Störenfried“ zur Erstaufführung, am Freitag wird „Das Glücksmädel“, am Sonnabend „Anna Karénina“ wiederholt.

Politische Wochenchau.

Nach den Großkampagnen vom 9. bis 13. Oktober, an denen Franzosen und Engländer wieder einmal unter ungeheurer Munitionserschöpfung mit frisch eingestellten Truppenmassen den Durchbruch an der Somme zu erzwingen suchten, sah man an der Westfront die Kunde der Ermattung eingetrofen zu sein. Der Durchbruch war mißglückt, die Franzosen und Engländer hatten ihre kleinen, örtlichen Erfolge mit großen Blutopfern erkauft; Sieger waren die deutschen Truppen geblieben, denn ihre Aufgabe, den übermächtigen Ansturm abzuweisen, haben sie vollkommen erfüllt, sie konnten im wuchtigen Gegenstoß sogar die feindlichen Truppen an verschiedenen Stellen zurückwerfen. Die feindlichen Heeresführer mögen das Vergebliche ihrer Anstrengungen wohl auch einsehen, aber — sei es aus politischen Gründen, die von London oder Paris aus diktiert werden, sei es, um ihren Truppen möglichst geschützte Winterquartiere bieten zu können — der Kampf läßt im mer

wieder von neuem auf und steigert sich an einzelnen Tagen zu einer Heftigkeit, die für den Mut der französischen und englischen Truppen das beste Zeugnis ablegt, jedoch in die Gesamtlage keine Aenderung bringen kann, da die deutschen Truppen allen an sie heran tretenden Anforderungen über alles Maß hinaus gewachsen sind.

Am der Ostfront in Boshannien ist die Lage eine ähnliche, nur daß die Opfer der Russen an Menschen, der Art ihres rücksichtslosen Vorgehens entsprechend, noch bedeutend größer sind. Kaum glaublich erscheinen die Berichte einiger Augenzeugen, und nur mit Schauern liest man von den Leichenbergen, welche die russische Kriegsführung vor einzelnen Abschnitten der deutschen Verteidigungslinien aufzutürmen für gut hält. Wie dem auch sein möge, ihr Ziel, Lemborg und Kowel, haben die Russen nicht erreicht. Wenn jetzt von einem Zurückweichen die Rede ist, so kann dieses nur mit Bezug auf die Russen geschehen, die an einzelnen Stellen zurückgedrängt worden sind, im großen und ganzen halten die deutschen Truppen ihre selbst gewählten Stellungen fest. Westlich von Luzk und an der Karajowa haben deutsche Regimenter einen zehnmaligen Ansturm mit ungeheuren Verlusten für die Russen abgewiesen und im schnellen Gegenstoß die feindlichen Gräben genommen, wobei ihnen gegen 2000 Gefangene mit 36 Offizieren und 10 Maschinengewehren in die Hände fielen; an einer anderen Stelle haben hagerische Bataillone einen russischen Stützpunkt erobert und 350 Mann Gefangene, darunter 2 Offiziere und 12 Maschinengewehre als Beute eingebracht. Und der Kreitaabendbericht der deutschen Heeresleitung konnte von weiteren 2000 russischen Gefangenen, die in Boshannien gemacht wurden, melden. Auch in den Karpaten mußten die Russen, welche den Rumänen zu Hilfe kommen wollten, zurückgehen und über 2000 Gefangene den Siegern überlassen.

In Siebenbürgen, an der rumänischen Grenze und in der Dobrudscha ist augenblicklich nicht zu erkennen, nach welcher Richtung hin sich die Kämpfe, die durch den deutsch-österreichisch-ungarischen Sieg bei Kronstadt und im Gebirge eingeleitet wurden, weiter entwickeln werden. Falkenhayn, der Befreier Siebenbürgens, und Madensen, der Sieger von Gorlice, werden den Augenblick sicher nicht verpassen, an dem sie den Stok ins Herz Rumaniens werden führen können, vorläufig erfordert die Verfolgung der rumänischen versprengten Streitkräfte auf unmittelfachen Gebirgswegen viel Zeit und Anstrengung, doch geht die Sache vorwärts und die Beute an Gefangenen und Kriegsmaterial wächst täglich.

Ebenso vergeblich wie die Russen in den Karpaten bemühen sich die Mischtruppen der Engländer, Franzosen, Serben und Italiener von Saloniki aus die Rumänen zu entlasten; das gemischte Heer kann sich, wie es scheint, zu keiner entschlossenen Tat aufraffen. Der Oberführer Sarrail hat, so viel in seiner Macht lag, Angriffe auf die bulgarische Armee in Mazedonien ausgeführt, ist aber stets blutig abgewiesen worden und klagt daher über Munitionsmangel und den schlechten Gesundheitszustand seiner Truppen.

Neben diesen ständigen Begleitererscheinungen bei den Ententetruppen werden wohl auch die Zustände in Griechenland ihre lähmende Wirkung auf die Kriegsführung in diesem Teile der Balkanhalbinsel ausüben. Was in Griechenland eigentlich vorgeht, läßt sich nur schwer erkennen, da alle Berichte durch die Zwangsmassregeln der Franzosen und Engländer als absichtlich gefärbt erscheinen müssen. Die Griechen sollen für die Entente kämpfen, wollen aber nicht, und alle Vergewaltigungen, welche die Engländer als „natürliche Beschützer der kleinen Staaten“ in Szene setzen, um die Griechen gegen ihren Willen von den Annehmlichkeiten eines Krieges zu überzeugen, tragen dazu bei, die Verwirrung zu vergrößern. Held Benizelos, der berühmte Kretenser und Exminister von Griechenland, hat sich veranlaßt gesehen, seine eigene Regierung zu gründen, und versucht nun mit Hilfe der Engländer und Franzosen diese dem rechtmäßigen König von Griechenland aufzudrängen. Der König aber, und mit ihm der Hauptteil des griechischen Volkes sowie der Armee, scheint an dieser Art der Bevormundung wenig Geschmack zu finden, und so erlebt Europa das merkwürdige Schauspiel einer neuen Art von Revolution, die durch Angehörige fremder Staaten gegen einen mit seinem Volke einigen König veranstaltet wird; der weise Ben Akiba würde, wenn er am Leben wäre, ob dieser Tatsache wohl sein Haupt schütteln, aber England ist ein moderner Staat und kümmert sich um solche Kleinigkeiten, wie etwa um einen Rechtsbruch, sehr wenig, wenn er ihm Vorteil zu bringen verspricht.

Die Italiener richten ihre sehnsüchtigen Augen noch immer auf Triest, und sie hätten es sicher schon erobert, wenn nicht das schlechte Wetter, das Karstgebirge und — die österreichischen Schützen wären; so aber mußten sie es erleben, daß auch ihr Ansturm in der vergangenen Woche, den sie mit 150-tägigem Geschützfeuer aus zwei Drittel ihres gesamten Artilleriebestandes eröffneten, außer Verlusten nichts eingebracht hat. Auch die „lateinische Schweseneration“ am Schwarzen Meere, die über den Druck, den die Heere der Mittelmächte auf sie ausüben, weiter klagt und dringend nach einer Ablenkung der feindlichen Kräfte auf ein anderes Gebiet verlangt, wurde durch die italienischen Angriffe nicht entlastet.

In der Luft spielen sich jetzt ganze Geschwaderkämpfe ab, bei denen es sich herausstellt, wie stark die deutsche Luftflotte überlegen ist. Hauptmann Boelcke hat wieder zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen und damit seinen 31. und 32. Gegner erledigt. Wie sehr England und besonders London unter dieser Machtentwicklung der neuen Waffe leidet, zeigt sich im Wunsch der Tagesblätter und der Parlamentsredner nach einer englischen Luftflotte, welche der Seeflotte ebenbürtig zur Seite steht und die Luft „beherrscht“. Vorläufig müssen sich die Engländer allerdings mit Zerstörertrümmern begnügen und den Bombenregen von deutschen Zeppelin aus über sich ergehen lassen, der, ganz im Gegensatz zu den englischen Berichten, ungeheuren Schaden angerichtet hat. Wie jetzt so allmählich von neutraler Seite bekannt wird, haben die letzten Zeppelinangriffe viele Fabriken, Munitionslager und Hafenanlagen in England zerstört. Ganze Häuserreihen, darunter eine Kaserne, sind in Trümmer gelegt worden, wobei über 400 Soldaten das Leben gelassen haben, ferner sind viele Schiffe beschädigt worden, darunter zwei Kriegsschiffe, außerdem sind auf einem Kreuzer, der schwer getroffen wurde, 60 Mann der Besatzung getötet worden. Würden die Engländer, wenn die Zeppeline wirklich so harmlos wären, so inbrünstig die Beherrschung der Luft, die doch immens eine hübsche Summe Geldes kostet, erstreben?

